



Wo schaut ein junger Mensch als Erstes hin, wie erfasst er ein Bild? Und kann er auch ausdrücken, was er gesehen hat? In seinem aktuellen Forschungsprojekt untersucht Prof. Dr. Alexander Glas das Blickverhalten von Schülern, die ein bestimmtes Gemälde betrachten. „Ein Kunstwerk zu betrachten, ist das Eine. Dieses auch zu erfassen, erfordert mehr, als Bildpunkte aufzunehmen“, erklärt der Forscher.

„Dabei geht es um die Beziehung zwischen Sehen und Begreifen.

Als Versuchsobjekt diente das Bild „Bau der Teufelsbrücke“ von Carl Blechen (oben). Zwei Altersgruppen von 12- bis 13-Jährigen und 14- bis 16-Jährigen ließ Alexander Glas nacheinander in der „Neuen Pinakothek“ in München vor das Kunstwerk treten, ausgestattet mit Eye-Tracking-Brillen, wie sie auch in der Markt- und Werbeforschung zum Einsatz kommen. Eine integrierte Kamera zeichnete den Weg der Pupille von Objekt zu Objekt auf, hielt die Verweildauer fest und registrierte auch, welche Bildareale vom Auge nicht fixiert wurden. Damit er Rückschlüsse auf die Beziehung zwischen Wahrnehmung und Verständnis ziehen kann, ließ er die Kinder nach dem Brillen-Versuch zudem einzelne Bildelemente mit Begriffen benennen.

Die gesammelten Blickpunkte sind fast schon kleine Kunstwerke für sich: Ein buntes Gewimmel von rot-grünen Flecken und farbigen Flächen bildet die Wege der Augen ab. Die endgültige Auswertung aller Graphiken und Schaubilder erfolgt im

Sommer 2012, eines kann Alexander Glas aber schon jetzt feststellen: In der Analyse des Blickverhaltens wird deutlich, dass die Kinder viel mehr gesehen haben, als sie hinterher beschreiben. Gerade im Kunstunterricht sind Schüler aber häufig aufgefordert, Gemälde und ihre Wirkung innerhalb kurzer Zeit zu beschreiben. „Lehrer zeigen ihren Klassen Bilder und erwarten binnen weniger Sekunden, dass die Schüler ihre Gedanken mitteilen. Das ist ei-

„Kinder sind vermehrt sprachlos in Anwesenheit von Bildern. Es fällt ihnen zunehmend schwer, Gesehenes in Worte zu fassen.“ Alexander Glas wundert das nicht. „Es gibt eben zwei verschiedene Wahrnehmungsweisen: Das freie, sehr weitläufig wandernde Auge und unser Sprach- und Begriffszentrum. Letzteres wählt einen anderen Weg um Elemente zu erfassen.“ Im Kunstunterricht sollten die Schüler deshalb mehr Zeit bekommen,



gentlich schon ein Fehler“, sagt Alexander Glas. Denn seine Untersuchung macht klar, dass sich das reine Blickverhalten deutlich unterscheidet von der Art und Weise, ein Bild mit Begriffen zu beschreiben. So benennen die Test-Kinder einzelne Bildelemente in einer anderen Reihenfolge als sie diese mit den Augen betrachtet haben.

sich zu besinnen, folgert der Forscher. „Man darf ihnen nicht die Chance nehmen, eine eigene Sinndeutung zu entwickeln.“



Text: Aline-Florence Buttkereit
Fotos: Patrick Hübner,
Wikipedia